



Geschichten
von Abraham



Abrahams Berufung

1. Mose 12, 1-20

„Sara, pack alles zusammen, was wir zum Leben brauchen.“ Sara schaute Abraham verwundert an: „Wieso soll ich alles zusammen packen? Was hast du vor?“ „Wir werden von hier weg ziehen.“ Abrahams Antwort war kurz und knapp. Aber Sara gab sich damit nicht zufrieden. Was war denn in Abraham gefahren? Wieso sollten sie hier aus Haran wegziehen? Warum denn nur? Hier waren sie zu Hause! Sara bestürmte ihren Mann mit Fragen. Nun nahm sich Abraham Zeit, setzte sich mit Sara hin, nahm ihre Hände in seine Hände und erklärte ihr alles. „Sara, du weißt, dass ich täglich zu Gott bete. Manchmal habe ich das Gefühl, dass ich Gott nicht erreiche. Er scheint so weit weg zu sein. Doch es gibt auch Tage, da spüre ich: Er ist bei mir. Ich kann ihm alles sagen. Er hört mich und er antwortet mir. Frag nicht, wie das geht. Ich kann es dir nicht beschreiben. Es ist einfach so. Heute hat mich Gott gerufen und er hat mit mir gesprochen. Gott will, dass ich hier wegziehen soll. Er wird mir ein Land zeigen, in dem wir ein neues zu Hause finden werden. Sara, Gott hat mir zugesagt, dass er mich segnen wird. Wir werden Nachfahren haben. Aus uns soll einmal eine große Familie werden. Er hat es mir versprochen. Also werde ich das tun, was er von mir verlangt. Wir werden uns aufmachen, in ein Land, das er uns zeigen wird.“ Sara seufzte. Wenn ihr Mann das alles nur geträumt hatte? Sich nur eingebildet hatte, dass Gott das von ihm wollte? Ihr Mann war nicht mehr der Jüngste. Er wünschte sich Kinder und sie hoffte auch sehr, dass sie endlich schwanger wurde. Vielleicht hatten sich in seine Wünsche Gedanken eingemischt, von denen er meinte, sie kämen von Gott? Sie war verunsichert, merkte aber, dass es keinen Sinn hatte, darüber mit Abraham zu sprechen. So tat sie, was er von ihr verlangte. Sie fing an, ihre Sachen zu packen.

Es war soweit. Abrahams Großfamilie, die ganze Sippe, war unterwegs. All ihr Hab und Gut hatten sie zusammen gepackt. Sie waren unterwegs in das Land, das Gott Abraham zeigen wollte. Er ging vorweg und schien zu wissen, wohin der Weg sie führte. Mit keinem aus der Familie sprach er darüber. Auch nicht mit seiner hübschen Frau Sara, die er sehr liebte. Abraham sprach nur mit

Gott über seinen Weg. Jeden Morgen, bevor alle fertig waren, um weiter zu ziehen, verbrachte er Zeit mit Gott. Danach zogen alle los. Er immer vorweg, die anderen hinterher. Allerdings kamen sie nur langsam voran. Es war schwer, die Tiere voran zu treiben. Die kleinen Lämmer mit ihren kurzen Beinen hoppelten hin und her. Sie spielten lieber, als das sie vorwärts gingen. Die Ziegen sprangen von einem frischen Grashalm zum nächsten und wollten lieber das frische Gras fressen als eine Wegstrecke hinter sich zu bringen. Die kleinen Kinder riefen „Arm! Arm!“ Sie wollten getragen werden. Es war ein beschwerlicher Weg für alle, die mit Abraham unterwegs waren. Wenn in der Abenddämmerung das Lager aufgeschlagen werden musste, waren Menschen und Tiere gleichermaßen erschöpft. Doch es half nichts. Entweder sie schliefen unter freiem Himmel oder sie bauten ihre Zelte auf. Also ramnten sie die Zeltstangen in den Boden, warfen die Stoffplanen darüber und zogen die Seile fest. Danach konnten sie die Nacht



geschützt verbringen. Was waren alle froh, wenn von Abraham der Befehl kam: „Hier an dieser Stelle bleiben wir länger.“ Abraham wählte solche Pausen, wenn gutes Weideland in der Nähe war und es frisches Wasser für die Menschen und die Tiere gab. Die Frauen sammelten Kräuter, Beeren und Früchte zum Essen und trockneten sie für unterwegs. Frisches Brot wurde gebacken und aus der Milch wurde Käse gemacht. Die Männer kümmerten sich um die Tiere und reparierten die Dinge, die unterwegs kaputt gegangen waren. So waren auch die Zeiten der Rast mit Arbeit gefüllt, aber das Verweilen an einem Ort war trotzdem eine willkommene Abwechslung.

Auch während dieser Pausen betete Abraham täglich zu Gott. Für ihn war diese Zeit mit Gott eine Kraftquelle. Wenn er vom Beten zurückkam, war er ruhig und sicher in seinen Entscheidungen. Sara spürte das deutlich. Sie sah es ihrem Mann direkt an. Täglich überlegte Abraham, was Gott zu ihm sagte und schon gesagt hatte. „Zieh in ein Land, das ich dir zeigen werde. Ich werde dich zu einem großen Volk machen und dich segnen. Du sollst ein Segen sein.“ Was hatte Gott nur mit ihm vor?

In der Nähe des Ortes Sichem gab es endlich wieder eine große und lange Pause für alle. Als seine Arbeit erledigt war, ging Abraham ein Stück weit vom Lager entfernt zu einer großen alten Eiche. Die Eiche hatte einen ganz dicken und knorrigen Stamm und die große Baumkrone spendete viel Schatten. Unter diese Eiche setzte sich Abraham, um zu beten. Abraham hatte Gott wieder viel zu sagen. Waren sie auf dem richtigen Weg? Würden sie genug zu essen und trinken haben? Wie sollte es weiter gehen? Abraham betete, um Antworten auf seine Fragen zu bekommen. Während er ganz still dasaß und auf Gott hören wollte, wurde ihm mit einem Mal warm ums Herz. Er spürte sehr deutlich: Gott ist hier bei mir. Er ist mir so nah, wie selten. Seine Fragen hatten sich verwandelt. Er wusste, dass er alle auf dem rechten Weg führte. Gott wollte Abraham noch mehr sagen und er hörte ihm gut zu. Gott versprach, dass seine Nachkommen später einmal hier auf diesem Land ein zu Hause finden würden. Er aber sollte noch weiter ziehen. Dieser Ort, hier unter der Eiche, war für Abraham durch die Begegnung mit Gott zu einem ganz besonderen Ort geworden. „Ich muss diesen Ort kennzeichnen“ sagte er zu sich. „Aber wie

soll ich das tun? Es müssen Zeichen sein, die der Regen nicht fortspülen und der Wind nicht verwehen kann. Es soll ein dauerhaftes Zeichen sein. Sichtbar und erkennbar.“ Abraham überlegte und blickte sich um. Womit könnte er ein Zeichen setzen? Er sah die vielen Steine, die überall verstreut herum lagen. „Ich werde die Steine sammeln und daraus einen Altar bauen“ sprach er laut vor sich hin. Dann machte er sich an die Arbeit. Zuerst legte er die größten und schwersten Steine nebeneinander. Sie über den unebenen Boden zu rollen, ging fast über seine Kräfte. Der Schweiß lief ihm von der Stirn und in seinen Armen zog und zerrte es, dass er jeden Muskel einzeln spürte. Aber es gelang. Er hatte die großen Steine da, wo er sie hinhaben wollte. Abraham gönnte sich keine Pause. Er rollte kleine Steine herbei und baute sie zwischen



die großen Steine ein, damit alles einen festen Halt bekam. Einige Steine hievte er über die großen und stapelte sie auf. So entstand nach und nach eine Art Tisch. Als er fertig war, besah er sich sein Steingebilde. „Ja, so ist es gut“, lobte er sich selbst. „Dieses hier ist mein sichtbares Zeichen, mein Altar, gebaut für Gott und die Menschen. Hier ist mir Gott begegnet, so nenne ich diese Stelle von heute an. Haus des Herrn, Bet-El.“ Frohen Herzens ging Abraham zu Sara und den anderen zurück. Er befahl für den kommenden Tag die Weiterreise und sie zogen weiter in die Richtung des Dorfes am Rande des Berglandes. Zu Füßen des höchsten Berges bauten sie ihr Lager wieder auf. Auch hier errichtete Abraham einen Altar. Er dankte Gott dafür, dass sie so gut von ihm versorgt wurden. Sie fanden immer etwas zu essen und zu trinken. Sie waren bisher gesund geblieben und trotz der Anstrengungen und Strapazen der Reise hielten alle tapfer durch. Es gab keinen Streit in der Familie und alle halfen sich gegenseitig. Viel konnte Abraham Gott aufzählen, wofür er zu danken hatte. Tränen der Dankbarkeit rannen ihm über seine Wangen. Er hatte eigentlich alles, was er sich nur wünschen konnte. Gott hatte versprochen, dass er für sie sorgen werde und Gott hielt sein Versprechen. Nur auf eines hoffte Abraham noch immer vergeblich. Gott hatte es doch nicht vergessen?

Bald zogen sie wieder weiter. Inzwischen war eine Trockenzeit angebrochen. Das Vieh brauchte dringend frische grüne Weiden und die Menschen brauchten neue Vorräte. Durch die ausgedörrte Erde fanden sie nichts mehr zu essen. Eine große Hungersnot brach über das ganze Land aus. Abraham und Sara saßen zusammen. „Abraham, was sollen wir nur tun?“ Sorgenvoll schaute Sara auf ihren Mann.“ „Ja, was sollen wir tun? Wenn wir hier bleiben, werden wir verhungern. Selbst wenn in den nächsten Tagen Regen fallen würde, bis etwas wachsen und gedeihen kann, dauert es zu lange. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als nach Ägypten zu ziehen.“ „Abraham, zu den Ägyptern willst du uns führen? Es ist ein fremdes Volk. Mir ist gar nicht wohl bei dem Gedanken.“ „Sara, es bleibt uns nichts anderes übrig. Entweder wir gehen nach Ägypten oder wir verhungern.“ Sara weinte still vor sich hin, als sie wieder einmal anfang ihre Sachen zu packen. Wie würde es ihnen in Ägypten ergehen?

Abrahams Trennung von Lot

1. Mose 13,1-18

„Verschwindet! Wir waren zuerst hier mit unserer Herde! Weidet eure Schafe gefälligst woanders!“ Das wutentbrannte Gesicht des stärksten Hirten von Lot tauchte vor dem ältesten Hirten von Abraham auf. „Wir denken ja gar nicht daran. Wir können unsere Schafe hier genauso gut weiden lassen wie ihr! Verschwindet doch selbst!“ brüllte dieser zurück.

Die Hirten standen sich mit zorngefüllten Gesichtern gegenüber. Wie so oft gab es Zank und Streit zwischen ihnen. Mal war es wegen des Weidelandes, mal wegen des Wassers; wer die größte Herde hatte, mehr Rinder, Schafe oder Ziegen, wessen Herr mehr Gold und Silber in seinen Truhen hatte. Es gab immer Gründe für Streit oder sogar für eine Prügelei. Immer und immer wieder gerieten die Hirten aneinander. Am Abend beschwerten sie sich dann bei ihren Herren. Die einen bei Abraham, die anderen bei Lot. Schuld hatten sie nie. Es waren immer die anderen, die angefangen hatten.

Abraham war es leid. So konnte es nicht weitergehen! Er kniete an dem Ort, an dem er früher einen Altar errichtet hatte und be-

tete: „Herr, was soll ich nur tun? Ist das Land hier für uns alle zu klein geworden? Über die Jahre sind Lot und ich wohlhabend geworden. Unsere Herden haben sich vergrößert. Wir haben viele Hirten, Knechte und Mägde. Einige Zelte sind dazu gekommen, damit alle beherbergt

werden können. Wir brauchen immer mehr Land. Je zahlreicher alles wurde, desto schwieriger wird der friedliche Umgang miteinander. Ist es Neid, dass sie sich ewig zanken? Haben sie Angst, dass es nicht für alle reicht? Was soll ich nur tun? Ach Herr, sag es mir!“

Abraham atmete mehrere Male tief ein und aus. Er seufzte, denn die Sorgen schienen ihn zu erdrücken. Er wusste nicht mehr weiter. In seiner Not wandte er sich im Gebet zu Gott. „Gott, sag mir doch, was ich tun soll“, rief er laut. Alles, was ihm das Herz schwer machte, hatte er Gott gesagt. Nun wartete er auf die Antwort. Er wusste nicht mehr weiter. Aber er wusste, dass Gott ihm helfen konnte. Gott würde ihn nicht im Stich lassen. Er musste nur herausbekommen, wie und was Gott ihm sagen wollte.

Zusammengekauert verharrte Abraham lange am Altar. Sara sah ihren Mann von weitem und fragte sich, ob er wohl eingeschlafen war. Abraham kniete schon solange dort. Ob sie zu ihm gehen sollte? Doch sie wusste, wenn Abraham betete, wollte er auf keinen Fall gestört werden. So schaute sie immer wieder unruhig zu ihm hin. „Endlich, er kommt zurück“, entfuhr es ihr erleichtert. Sie wartete auf ihren Mann. Abraham sah seine Frau. „Ach wie lieb von ihr, sie wartet auf mich. Sara ist wirklich ein Schatz. Was wäre ich nur ohne sie. Immer steht sie mir zur Seite, ist verständnisvoll und hilft mir, wo sie nur kann. Wie gut, dass sie meine Frau ist. Ich bin immer noch glücklich verliebt in sie, wie am ersten Tag.“ Als er vor ihr stand, nahm er seine hübsche Sara in den Arm und sagte: „Sei unbesorgt, Gott ist bei uns. Er hilft uns immer aus der Not. Morgen früh spreche ich mit meinem Neffen Lot. Wir werden eine Lösung finden.“

Die Sonne war gerade eben aufgegangen, da traf sich Abraham mit Lot und sagte: „Lass doch nicht Zank sein zwischen dir und mir, zwischen deinen und meinen Hirten. Du bist doch mein Neffe. Wir leben zusammen als wären wir Brüder. Lot, es steht dir frei zu gehen, wohin du möchtest. Du musst nicht bei uns bleiben. Wir können uns trennen. Wähl du aus, wohin du gehen willst. Ich gehe dann entgegengesetzt. Willst du zur Linken ziehen, dann ziehe ich zur Rechten. Entscheidest du dich für rechts, dann nehme ich links. Du hast die Wahl. Lot sah Abraham an, nickte mit dem Kopf und schaute in das Land. Er überlegte: „Ja, es ist wohl wirklich



das Beste, sich zu trennen. Auch wenn Abraham es gut mit mir meint. Er ist der Ältere, der erfahrene Onkel. Das letzte Wort hat immer er. Es ist an der Zeit, dass ich selbst mein Leben in die Hand nehme. Ich kann nicht immer hinter Abraham herlaufen. Ich will meinen eigenen Weg finden.' Lot schaute sich in der Gegend um. Er sah auf die Hügelkette. Das frische Grün der wenigen Bäume funkelte im Morgenlicht. Das Weideland daneben war noch nicht abgegrast. Immer wieder lagen Steine zu Haufen aufeinander geschichtet. Auf diesen Steinhaufen saßen die Hirten gern, wenn sie auf ihre Herde aufpassten. Vereinzelt wuchs hier und dort ein knorriger Olivenbaum und spendete Schatten. Das Land dahinter am Jordan war sehr fruchtbar. Vereinzelte Siedlungen hatten sich am Flusslauf gegründet. Hier ließ es sich gut leben. Dort würde er hinziehen. „Abraham, dein Vorschlag hört sich vernünftig an. Ich nehme dein Angebot an. Besser wir trennen uns jetzt, als dass der Streit tiefe Gräben zwischen uns zieht, die



wir irgendwann nicht mehr überwinden können. Ich werde nach Osten ziehen an den unteren Flusslauf des Jordans. Noch heute werde ich meinen Leuten sagen, dass wir unsere Zelte abbrechen werden. Sobald alles gepackt ist, ziehen wir los.“

Sie umarmten sich. Die Trennung fiel beiden nicht leicht. Trotzdem, es musste sein! Abraham legte seine Hände auf Lots Schultern und schaute ihn gütig an. „Lot, ich wünsche dir, dass Gott mit dir auf deinem Weg ist. Ich werde in Kanaan leben. Hier trennen sich nun unsere Wege. Mein Herz begleitet dich. Ziehe in Frieden.“

Als Abraham zu Sara gehen wollte, um ihr zu sagen, wie Lot und er sich entschieden hatten, machte er einen Umweg. Er ging zum Altar, um zu beten. Hier konnte er am besten mit Gott reden.

„Ich danke dir Gott, für die Lösung, die du mir gezeigt hast. Die Trennung ist ein schwerer Schritt für mich. Ohne deine Hilfe hätte ich das nicht geschafft. Jetzt habe ich Angst vor dem, was vor mir liegt. Sei bei mir und steh mir bei.“ Abraham spürte Gott mit seinem Herzen und hörte, was er ihm zu sagen hatte. „Hebe deine Augen auf und schau in das Land, sieh in alle Himmelsrichtungen. All das Land, was du siehst, will ich dir und deinen Nachkommen geben. Hier sollt ihr leben, für immer und für alle Zeit. Schau dir den Staub an. Es gibt soviel davon, kein Mensch kann ihn zählen. Soviel Nachkommen wirst du haben. Kein Mensch wird sie je zählen können. Mach dich auf, Abraham, durchzieh das Land, dass ich dir gebe.“

Abraham stand auf, klopfte den Staub von seinem Gewand und ging langsam zu Sara. „Sara, wir ziehen weiter. Lots Wege und unsere Wege trennen sich hier. Er zieht in die Jordangegend und wir werden nach Hebron gehen. Dort gibt es einen schönen Hain. Das ist ein guter Platz, um unser Lager aufzuschlagen.“ Sara seufzte leise und antwortete. „Ich fange an zu packen.“ Wieder einmal mussten alle Zelte abgebrochen werden. Viel Arbeit kam auf sie und die anderen zu. Je älter Sara wurde, desto mühsamer wurde die Arbeit für sie. Doch was Abraham anordnete, wurde getan. Schließlich war er das Familienoberhaupt.

Tage, angefüllt mit viel Arbeit, vergingen. Als sie an ihrem neuen Platz im Hain von Mamre angekommen waren, baute Abraham als erstes wieder einen Altar, damit er in Ruhe beten konnte.

Die Verheißung und der Bund Gottes

1. Mose 15,1-20

„Fürchte dich nicht, Abraham. Ich bin bei dir. Ich gehe vor dir her, um dir deinen Weg zu zeigen. Ich bin hinter dir, um dir deinen Rücken zu stärken. Ich bin unter dir, um dich zu tragen und ich bin über dir und segne dich.“

Abraham hörte Gottes Worte. Doch er war voller Zweifel. „Ach mein Herr“, antwortete er seinem Gott, „alles, was du mir gibst, macht mich nicht wirklich glücklich. Sara und ich, wir sind immer noch kinderlos. Du willst mir meinen Weg zeigen? Nur durch einen Nachkommen kann mein Weg weitergehen. Du stärkst mir meinen Rücken? Ich kann gebeugt und krumm hier stehen. Es ist egal, denn für wen soll ich ein aufrechtes Vorbild sein, wenn nicht für einen Sohn? Du trägst mich? Lass mich fallen. Ich will hinstürzen und liegen bleiben im Staub. Es lohnt sich nicht weiter zu machen. Für wen denn? Mir fehlt ein Nachkomme, um einen Sinn im Weiterleben zu sehen. Du willst mich segnen? Segne Sara, dass wir ein Kind bekommen. Damit segnest du auch mich. Das allein, ein eigenes Kind, kann mich glücklich machen. Du hast mir bisher zur Seite gestanden. Du hast mir geholfen und ich bin sicher durch mein Leben gekommen. Ja, du hast mich reich gemacht an vielen Gütern. Aber mein Reichtum macht mich nicht glücklich. Wenn ich nicht mehr bin, wird irgendwer all mein Hab und Gut erben. Es bleibt nicht in der Familie, da ich keinen Sohn habe. Also brauche ich auch nichts.“

Abraham nahm Staub von der Erde in seine Hand und ließ ihn langsam durch seine Finger gleiten. Der Wind verwehte den Staub. „Ja, so fühle ich mich“, sagte er laut. „Ich bin wie Staub. Der Wind verweht mich und nichts bleibt von mir.“

Abraham hörte Gottes eindringliche Worte: „Nicht irgendwer wird dich beerben, sondern dein leiblicher Sohn wird dein Erbe sein. Schau zum Himmel hinauf. Zähl die Sterne, wenn du kannst. Deine Nachkommen werden so zahlreich sein, wie die Sterne am Himmel!“

Abraham schaute in das Himmelszelt. Der nachtblaue Himmel war klar und wolkenlos. Unzählig viele Sterne glitzerten am Firmament. Große und kleinere Sterne funkelten ihn an. Manche von

ihnen waren fast zum Greifen nah. Andere verschwanden in der Tiefe der Nacht. „So zahlreich werden meine Nachkommen sein?“ fragte sich Abraham. Noch lange schaute er in den Himmel, bis sein Nacken vom langen Hochschauen zu schmerzen begann. Er rieb sich den Hals und wusste: Gott hält, was er verspricht! Er hat mir die Zusage gegeben, dass ich Nachkommen haben werde. Ich vertraue ihm, auch wenn ich immer wieder zweifele und es eben noch nicht begreifen kann! „Herr“, rief Abraham „ich vertraue und glaube dir. Du hast mich aus Ur in Chaldäa herausgeführt. Du hast mir dieses Land gegeben. Aber was soll ich nun tun? Wie soll



es weitergehen?“ Abraham schaute wieder in den Sternenhimmel und wusste mit einem Mal, was er zu tun hatte. Obwohl es Nacht war, ging er zu seiner Herde und holte ein Rind, eine Ziege und einen Widder. Eine Turteltaube und eine Haustaube steckte er in einen Käfig und nahm sie mit. Diese Tiere wollte er Gott opfern. Er zog wieder hinaus, dorthin, wo er Gottes Verheißung bekommen hatte. Doch bevor er die Tiere opfern konnte, musste er einen Opferplatz dafür bauen. Im Schweiß seines Angesichts rollte er einige große Steine zusammen. Der Platz war fertig geworden. Die Opferung konnte beginnen.

Zwei Tage und die letzte Nacht hatte Abraham nicht geschlafen. Erst hatte er gebetet und Gottes Verheißung gehört und danach war er Stunden über Stunden mit den Vorbereitungen zur Opferung beschäftigt gewesen. Jetzt war er so müde, dass ihm seine Augen immer wieder zufielen. Er konnte nichts dagegen tun. Die Sonne war gerade dabei unterzugehen, als Abraham sich erschöpft in das Gras legte. Kaum lag er, da fiel er sofort in einen tiefen Schlaf. Abraham träumte und bekam es mit der Angst zu tun. War es ein Albtraum? War es Wirklichkeit? Unruhig warf er sich hin und her. Abwechselnd wurde ihm heiß und kalt. Gedanken und schreckliche Bilder jagten durch seinen Kopf. Er sah seine Nachkommen als Sklavenarbeiter, als Fremde im eigenen Land. Er sah sich selbst im hohen Alter und wie er bestattet wurde. Er sah beißenden Rauch und lodernde Fackeln. Und er hörte Gott, wie er zu ihm sprach: „Deinen Nachkommen gebe ich das Land vom Jordan bis zum Eufraat.“ Abraham wachte auf und sprang hoch. Ihm war kalt, er zitterte am ganzen Körper. Er zog seinen Mantel fest um sich. Obwohl er fror, hatte er immer noch Schweißperlen auf seiner Stirn. Mit seinem Ärmel wischte er sie ab und fragte sich: „Was habe ich da nur geträumt?“

Hagar und Ismael

1. Mose 16, 1-15

„Mir reicht! Ich kann und will nicht mehr! Sara schikaniert mich, wo sie nur kann! Nichts kann ich ihr recht machen! Stell ich das Korn rechts neben den Mahlstein, sagt sie, dass es links hin gehört. Backe ich Brot, ist es ihr nicht locker genug. Egal, was ich

make, immer ist es nicht richtig. Sie macht das nur, um mich zu quälen. Sie will mir wehtun. Vor allen anderen stellt sie mich hin, als wäre ich ein ungeschicktes Trampeltier. Ich fange schon an zu zittern, wenn sie nur in meine Nähe kommt. Kein Wunder, dass ich mich dann ungeschickt anstelle, gegen etwas anstoße oder beim Eingießen etwas verschüttele. Ich weiß, sie macht das alles aus Eifersucht. Eigentlich müsste mir Sara leidtun. Aber ich halte das einfach nicht mehr aus. Früher, als ich nur Hagar, die kleine Magd aus Ägypten war, da war alles gut. Sara war eine nette Herrin. Oft hat sie mich gelobt und zu mir gesagt: ‚Hagar, du bist eine wirklich gute Hilfe. Ich bin froh, dass ich dich habe.‘ Doch dann hat sich alles geändert. Mit dem Tag, als bekannt wurde, dass ich schwanger war, wurde mein Leben hier zur Hölle. Dabei war es doch Saras Idee, dass Abraham nachts zu mir ins Zelt kam. Sie selbst hat ihn geschickt und ihm gesagt, dass er mit mir für einen Erben sorgen soll. Es ist wirklich furchtbar, keine Kinder bekommen zu können. Aber ich kann doch nichts dafür, dass Sara nie Mutter wurde.



Jetzt, wo ich schwanger geworden bin, da dreht Sara durch und lässt ihre Verzweiflung und Wut an mir aus. Sie platzt fast vor Neid und ich bekomme das zu spüren. Abraham, der Feigling, sagt zu alledem nichts. Er sieht doch oft genug, wie gemein Sara zu mir ist. Er müsste ihr verbieten, so gegen mich zu sein. Aber nein, stumm und still schaut er zu. Dabei ist es doch sein Kind, was in mir wächst. Ich will die Demütigungen von Sara nicht mehr ertragen. Heute noch schleiche ich mich davon. Es ist mir egal, wohin ich gehe. Einfach nur weg von hier. Wenn ich in der Wüste sterbe, ist das immer noch besser, als hier von Sara gequält zu werden.“ Hagar saß auf ihrem Lager, den Kopf in ihre Hände gestützt. Sie führte ein Gespräch mit sich selbst und dabei weinte sie unaufhörlich. Ihr zarter Körper wurde von den Weinkrämpfen richtig durchgeschüttelt. Irgendwann hatte sie keine Tränen mehr. Mit verquollenen Augen schaute sie aus ihrem Zelt. Kein Mensch war zu sehen. Rasch zog sie ihr Tuch fester um sich und huschte



hinaus. Eine kurze Zeit kauerte Hagar hinter dem Gebüsch und schaute in die Ferne. Wo war der Weg, auf dem sie weiterlaufen musste? Sie war sich nicht sicher, sie wusste nur, schnell weg von hier! Dorthin, wo sie sicher war vor Sara. Nicht weit vom Lager fing die Wüste an. Da war sie vor ihrer Herrin sicher. Kein Mensch würde sie dort vermuten und suchen. In der Wüste konnte man nicht leben. Niemand floh dahin. Gebückt lief sie weiter. Nur ab und zu drehte sie sich um, um zu sehen, ob ihr jemand folgte. Niemand war hinter ihr. Sie hatte es geschafft, unbemerkt zu entfliehen.

Wie lange Hagar gelaufen war, wusste sie nicht mehr. Die Füße taten ihr weh, denn sie hatte sich Blasen gelaufen. Unaufhörlich rann ihr der Schweiß von der Stirn. Die Sonne brannte unbarmherzig. Vor ihren Augen flirrte das heiße Sonnenlicht. Ihr Tuch schützte sie kaum. Sie brauchte dringend Wasser. „Wie dumm von mir, ohne Wasser fortzulaufen.“ Hagar schleppte sich langsam vorwärts. „Ich brauche Wasser, sonst verdurste ich. Wo finde ich nur Wasser in dieser Wüste?“ murmelte sie. „Was glitzert denn dahinten? Ist das Wasser oder bilde ich mir das nur ein?“ Sie hielt ihre Hand über ihre Augen, um besser sehen zu können. „Doch, dort hinten muss eine Quelle sein. Grünes Buschwerk ist auch zu erkennen“, sprach sie sich selber ein wenig Mut zu. Trotz der schmerzenden Füße lief sie schneller. Ihr Herz klopfte heftig, als sie sah, dass es wirklich eine Quelle war. „Ich habe es geschafft! Es war keine Einbildung. Es ist wirklich eine Quelle!“ Bei dem frischen Quellwasser angekommen ließ sie sich einfach an den Rand des Wassers fallen, legte ihre Hände zu einer Schale zusammen und trank durstig und in großen Zügen. Als ihr Durst gestillt war, zog sie ihre Sandalen aus und badete ihre Füße im klaren Wasser. Wie gut das tat! Hagar schaute sich um. Ein Stück weiter stand ein Brunnen. Dort ging sie hin, setzte sich und lehnte ihren Rücken an den Brunnenrand. „Was nun?“, fragte sie sich. „Was soll ich nun tun? Wie geht es weiter mit mir? Ich bin allein, habe niemanden, der sich um mich kümmert, der für mich sorgt.“ Sie fühlte sich so verlassen, hilflos und allein wie noch nie in ihrem Leben. In ihrer Einsamkeit hörte sie, wie jemand sie ansprach: „Hagar, Saras Magd, wo kommst du her und wo willst du hin?“ Sie war doch mutterseelenallein hier an diesem Ort! Wer sprach da zu ihr?

Hagar blickte in die Richtung, von der sie die Worte vernommen hatte. Der Engel des Herrn stand dort. Er hatte sie angesprochen. Erstaunt über sich selbst antwortete sie: „Ich bin vor meiner Herrin Sara weggelaufen.“ Sie schaute den Engel an und fragte sich, warum sie keine Angst vor ihm hatte. ‚Warum finde ich nichts Außergewöhnliches dabei, mit dem Boten Gottes zu reden? Ich fühle mich nicht mehr verlassen. Seine Gegenwart tut mir gut.‘ Verwundert und ungläubig über sich selbst, schüttelte sie den Kopf. Der Engel sprach weiter: „Gott sieht dich. Er hat gesehen, wie du gelitten hast. Kehre heim zu deiner Herrin und gehorche ihr. Sei getrost. Eines Tages wirst du so viele Kinder, Enkel, Urenkel und Nachfahren haben, dass sie nicht mehr gezählt werden können. Das Kind, das du in dir trägst, wird ein Sohn werden. Nenne ihn Ismael. Er wird ein Wildfang sein. Ungestüm und unbequem für seine Brüder. Dein Erstgeborener wird dafür sorgen, dass du mit vielen Nachfahren gesegnet sein wirst. Hagar, sei versichert, Gott sieht dich und ist bei dir. Geh getrost zurück.“

Es war wieder still geworden. Hagar hing ihren Gedanken nach. ‚Gott hat sich um mich gekümmert. Gott hat mich hierher geführt. Er hat nach mir geschaut. Ich bin nicht allein. Er ist bei mir. Ich habe es nur nicht bemerkt. Er will, dass ich umkehre. Zu Sara zurück und ihr weiter dienen. Einen Sohn werde ich bekommen, der den Namen Ismael erhalten soll. Dieser Sohn wird dafür sorgen, dass ich eines Tages unzählige Nachkommen haben werde. Ich nehme das alles so hin, als wäre es gar nichts Besonderes. Was ist nur mit mir? Wieso bin ich so ruhig? Mein Herz klopft nicht vor Aufregung, ich fühle mich getröstet, ja geradezu stark. Die Gedanken an Sara machen mir keine Angst mehr. Ich bin nicht mehr traurig, einsam und verlassen. Ruhig und zuversichtlich bin ich. Ist das so, weil Gott nach mir geschaut hat? Er hat mir seinen Engel geschickt. Gott selbst kümmert sich um mich. Von ihm bekomme ich Kraft, Trost und Halt.‘ Dankbar und erleichtert seufzte Hagar auf. ‚Jetzt weiß ich, was ich zu tun habe. Aber bevor ich gehe, wird dieser Brunnen hier von mir einen Namen bekommen. „Brunnen des Lebendigen“ soll er in Zukunft heißen, weil hier der lebendige Gott nach mir schaute und mich mit Lebensmut, mit lebendigem Wasser stärkte. Das ich dem Brunnen hier einen Namen gebe, das ist mein Dankgebet an Gott. Er, der mir, als ich fast

verdurstet war, Wasser des Lebens gegeben hat!‘ Hagar stand auf, band sich ihr Tuch um, legte ihre Hände auf den Brunnenrand und schaute in die Tiefe des Brunnens. Eine Weile stand so da. Dann machte sie sich auf den Rückweg.

Die Erscheinung in Mamre

1. Mose 18, 1-15

Abraham saß zur Zeit der Mittagshitze am Zelteingang. Hier hatte er es bequem, zudem spendeten die großen alten Eichen Schatten. Ein wirklich guter Platz für die Mittagspause. Sein Blick schweifte umher. Da standen drei Männer, nicht weit entfernt von seinem Lagerplatz. ‚Die Armen‘ dachte er. ‚Bei dieser Hitze unterwegs sein zu müssen! Welch eine Qual!‘ Abraham stand auf und ging zu den ihm unbekanntenen Männern hin. Von je her hatte er Gastfreundschaft als ein hohes Gut angesehen. So erwies er den drei Männern alle Zeichen der Ehrerbietung, wie es üblich war und warf sich vor ihnen auf den Boden. „Wenn ihr Wohlgefallen an mir gefunden habt, so geht nicht vorbei. Ich lade euch herzlich ein, bei mir Pause zu machen. Gleich werde ich dafür sorgen, dass ihr euch ausruhen und erfrischen könnt. Die Füße werden euch gewaschen und für Brot zur Stärkung ist auch gesorgt.“ Wer ließe sich da nicht gern von den freundlichen Wor-



ten Abrahams einladen? Die Männer antworteten: „So tu, wie du gesagt hast.“

Hastig stand Abraham auf und lief zu Sara ins Zelt. „Wir haben Gäste. Schnell, nimm das Mehl und rühre den Teig für die Brotfladen an.“ Ehe Sara etwas erwidern konnte, war Abraham schon weiter gelaufen. Nebenan auf der Weide suchte er ein prächtiges Kalb heraus und übergab es seinem Knecht mit den Worten: „Beeil dich. Ich habe Gäste und brauche das Fleisch.“ Hastig lief er zum Zelteingang zurück. Seine Gäste saßen schon im Schatten. Eine Magd hatte ihnen die Füße gewaschen und nun warteten sie auf das Essen.

Abraham schaute auf den Eingang des Küchenzeltes. Hoffentlich dauerte es nicht mehr solange. Er wollte seine Gäste nicht warten lassen. Jetzt regte sich etwas vor dem Zelteingang. Er ging hin. Alles war zubereitet und er selbst nahm das Essen, Brot und Butter, Milch und das Fleisch und brachte es seinen Gästen. Er bediente sie und setzte sich dann etwas abseits unter einen Baum. Auf keinen Fall wollte er aufdringlich erscheinen oder sie während des Essens stören.

„Wo ist deine Frau Sara?“ fragte einer der Gäste „Dort, nebenan im ihrem Zelt.“ Abraham wunderte sich ein wenig über die Frage. „Woher wusste der Mann, dass seine Frau Sara hieß und was ging es ihn an, wo sie sich aufhielt?“ Aber der Gast sprach noch wundersamere Dinge: „In einem Jahr komme ich wieder zu dir. Dann wird deine Frau einen Sohn haben.“ Abraham war sprachlos. Keiner konnte Sara in ihrem Zelt sehen, aber sie hörte genau, was die Gäste mit Abraham redeten. „Ich soll einen Sohn bekommen, dass ich nicht lache!“ schmunzelte sie in sich hinein. „In meinem Alter könnte ich Großmutter, aber bestimmt nicht mehr Mutter werden! Was die Männer da nur reden. Abgesehen davon ist Abraham auch ein alter Mann. Wenn auch noch rüstig, doch um Vater zu werden, dazu ist er zu alt.“

Der Gast wandte sich an Abraham: „Warum lacht Sara und denkt, dass sie zu alt ist für ein Kind? Bei Gott ist doch nichts unmöglich! Du wirst sehen, nächstes Jahr um diese Zeit werde ich wieder zu dir kommen und dann wird Sara einen Sohn haben.“ Abraham war ratlos. Was sagte der Mann? Wen hatte er da zu Gast?

Sara stockte der Atem. Wie hatte der Gast ihre Gedanken erraten?

Sie hatte kein Wort gesagt, alles nur gedacht und auch nicht laut gelacht. Kein Mensch konnte ihr Lachen gehört haben. Still in sich hinein hatte sie gelacht. Ihr wurde unheimlich zumute. Wer waren diese Männer? Sie blieb in ihrem Zelt, rief aber mutig zu den Männern hinüber: „Ich habe nicht gelacht.“ Sie hörte nur die kurze und knappe Antwort. „Doch, du hast gelacht“.

Die Männer erhoben sich von ihrem Platz. Abraham immer noch fassungslos, wollte sie ein Stück des Weges begleiten. Das gehörte sich einfach so. Vielleicht fand er ja auch heraus, was es mit diesen Gästen auf sich hatte. Später würde er sich dann von ihnen verabschieden. Er ging neben dem Mann, der sich mit seiner Frau unterhalten hatte. Irgendwie zog es ihn zu diesem Mann hin. Es war ihm, als würde er ihn schon Jahre kennen. Vertraut, doch zugleich auch wieder unbekannt. Jetzt war ihm so, als würde er zu ihm sprechen. Aber mit seinen Ohren konnte er keine Worte vernehmen. Die Lippen des Mannes bewegten sich nicht. Es war, als wenn sich Gedanken übertragen würden. Ja, in Gedanken unterhielt sich der Mann mit ihm. „Abraham, du sollst zu einem großen und mächtigem Volk werden. Durch dich werden die Völker der Erde Segen erlangen. Ich habe dich dazu auserwählt. Du und deine Söhne, ihr werdet das tun, was recht und gut ist. Ihr werdet



in meinem Sinn handeln und leben.“

Während sich Abraham verabschiedete, blickte er tief in die Augen des Mannes. Ihm wurde warm ums Herz und als er allein zum Zelt zurückkehrte, da spürte er, wen er als Gast gehabt hatte, wer ihm begegnet war ... es war Gott selbst. Und er hätte es fast nicht bemerkt!

Isaaks Geburt

1. Mose 21, 1-7

„Abraham, wie gefällt dir der Name Isaak? Isaak bedeutet ‚lachen‘. Das wäre doch ein schöner Name für unseren Sohn.“ Sara saß auf ihrem Lager, stillte ihren Sohn und überlegte gemeinsam mit ihrem Mann, wie ihr Kind heißen sollte. Abraham saß mit untergeschlagenen Beinen am Bettrand seiner Frau und nickte. „Ja, der Name gefällt mir. Er passt gut, denn Gott hat uns mit diesem Kind das Lachen geschenkt. Die Freude, dass wir endlich Eltern sind, lässt uns fröhlich lachen. Nach so vielen Jahren und in unserem Alter! Das ist wirklich ein Wunder! Ach, Sara, ich bin so glücklich, dankbar und froh über den Kleinen!“

Sara streichelte ihrem Sohn zärtlich über das Köpfchen. „Weißt du noch, als du vor einem Jahr diese drei Männer vor dein Zelt eingeladen hast? Du kanntest sie nicht und erst, als sie ihren

Weg fortgesetzt hatten, da bekamst du eine leise Ahnung, dass sie Boten Gottes waren. Am Ende warst du sicher, dass dir Gott begegnet ist. Der eine von ihnen, hatte damals gesagt, dass ich schwanger werden würde. Ich war in meinem Zelt, niemand von euch konnte mich sehen. Da habe ich still in mich hineingelacht. Ich habe gedacht, was die nur reden! In meinem Alter bekommen Frauen keine Kinder mehr! Sie machen sich einen Spaß, das war mein erster Gedanke. Jetzt haben wir einen gesunden Sohn, genau wie es die Boten Gottes gesagt haben. Ich kann es immer noch nicht glauben. Manchmal habe ich Angst, dass ich aus einem Wunschtraum aufwache.“ „Soll ich dich ins Bein kneifen, damit du merkst, dass das hier kein Traum ist?“ fragte Abraham belustigt. „Aber nun noch mal zu seinem Namen. Mir gefällt Isaak wirklich gut. Ja, so soll unser Sohn heißen. Einen besseren Namen finden wir nicht für ihn. Sicher wird es auch ein fröhlicher Junge, dann passt der Name noch mal so gut.“ So war es für Sara und Abraham beschlossene Sache, dass ihr neugeborenes Baby Isaak heißen sollte. Abraham stand auf, küsste seiner Frau und seinem Sohn auf die Stirn und sagte: „Ich gehe jetzt zu den anderen und erzähle ihnen, dass unser Sohn Isaak heißt. Was meinst du, wann können wir sie einladen, um ein Freudenfest anlässlich seiner Geburt zu feiern?“ „Ach, so ein Fest macht viel Arbeit. Die Geburt und die erste Zeit mit unserem Sohn ist doch recht anstrengend für mich. Ich bin froh, wenn ich nicht so schnell ein Fest vorbereiten muss. Was ist, wenn wir noch eine Zeit damit warten, alles wieder wie gewohnt läuft und ich ihn abgestillt habe? Das reicht doch immer noch, oder?“ entgegnete Sara. „Ja, natürlich. Ich stelle allen ein Fest in Aussicht. Wann es genau stattfindet, kann ich ihnen auch später noch erzählen. Ich schaue nachher noch mal bei dir herein.“ Abraham verließ Saras Zelt, um zu seinen Leuten zu gehen. Isaak hatte aufgehört zu trinken. Mit geschlossenen Augen lag er in Saras Arm. „Na, bist du jetzt satt und müde?“ fragte sie ihn. Mit der linken Hand zog sie eine Windel herbei, legte sie sich über die Schulter und hob Isaak hoch. „Komm mein Schatz, du musst noch dein Bäuerchen machen, bevor du weiter schläfst.“ Leicht klopfte Sara ihm auf den Rücken. „Aber nicht die Milch wieder ausspucken, hörst du.“ Sara wartete eine Weile und endlich hörte sie das sanfte Aufstoßen von Isaak. „So, jetzt kannst du in deine



Wiege und weiter schlafen. Wickeln werde ich dich später.“ Sara legte Isaak vorsichtig in seine Wiege aus dickem Wollstoff, die an der Zeltstange von der Decke herabhing. ‚Wie lange er dort wohl hineinpasst?‘ dachte sie. ‚Er ist ganz schön groß bei der Geburt gewesen. Wenn er so weiter wächst, werden wir uns schnell nach etwas Anderem umsehen müssen.‘ Vorsichtig schaukelte Sara die Wiege hin und her und summt ein Wiegenlied. In ihren Gedanken zogen all die kinderlosen Jahre an ihr vorbei. ‚Ich habe wirklich nicht mehr geglaubt, dass Gott sein Versprechen hält. Im Alter von Großeltern Eltern zu werden, das habe ich auch noch nie gehört. Bei Gott ist wirklich nichts unmöglich! Das habe ich erfahren dür-



fen. Kein Zweifel, Gott ist groß und mächtig! Seine Taten und sein Wirken übersteigen meinen Verstand. Ich danke Gott von ganzem Herzen, dass ich es erlebe, wie es ist, Mutter zu sein. Abraham einen Sohn zu schenken, daran habe ich nicht mehr geglaubt. Aber es ist auch anstrengend. Ich merke doch sehr, wie müde ich bin. Das Aufstehen in der Nacht, wenn der Kleine Hunger hat, das macht mir ganz schön zu schaffen. Hoffentlich schläft er bald durch! Dann können auch die Vorbereitungen für das Festmahl beginnen. Es soll ein großes und schönes Fest werden. Wir werden Gott damit Danke sagen und alle an unserer Freude teilhaben lassen. Alles soll festlich geschmückt sein und es wird viele leckere Speisen geben. Aber dazu brauche ich meine ganze Kraft. Solange muss das Fest warten. Wie gut, dass Abraham mich versteht und mir Zeit lässt.‘ Sara warf noch einen Blick in die Wiege. Isaak schlief tief und fest. Er schien zu träumen und es war ihr, als wenn sie ein Lächeln auf seinem Gesicht sah.

Das Opfer Abrahams

1.Mose 22, 1-19

„Mutter, Mutter wo bist du? Wir sind zurück!“ Isaak lief auf das Zelt zu und suchte seine Mutter. Sara kam aus ihrem Zelt. Sie hielt Wolle und Spindel noch in der Hand, mit denen sie gerade beschäftigt war. Beides warf sie auf den Boden und lief ihrem Sohn mit offenen Armen entgegen. Isaak rannte in Saras Arme und begrüßte sie stürmisch. Es sprudelte nur so aus ihm heraus: „Was wir alles erlebt haben! Das muss ich dir unbedingt erzählen!“ „Komm, setzt dich erst einmal hin“, sagte Sara „und trink etwas Wasser. Du bist ja ganz erhitzt!“ „Isaak ließ sich auf das Gras vor dem Zelt fallen und trank einen großen Schluck Wasser. „Aber jetzt hör mir zu“, bat er seine Mutter. Sara setzte sich neben ihren Sohn und hörte ihm gespannt zu.

„Mutter, ich habe einen Engel gespürt. Er hat mich umarmt und mit Vater gesprochen. Das habe ich nicht geträumt. Es war wirklich so! Ganz echt!“ „Isaak, fang von vorn an. Wie soll ich das sonst verstehen?“ Sara war mehr als verwundert darüber, was ihr Sohn ihr erzählte. „Vater und ich sind doch vor Tagen mit den beiden Knechten losgezogen. Unser Esel war ganz beladen mit

Holz, das Vater vorher gespalten hatte. Er hatte dem Esel soviel aufgeladen, dass er unsere Rucksäcke nicht mehr tragen konnte. Wir mussten unser Gepäck selbst tragen. Meins war ganz schön schwer. Vor allem, weil es ja die ganze Zeit bergauf ging. Nach drei Tagen waren wir endlich da. Vater hat die Knechte und den Esel zurück gelassen. Er wollte mit mir allein weitergehen. Das fand ich toll, denn ich habe ihn fast nie für mich allein. Auch durfte ich ihm bisher nicht beim Opfern helfen. Endlich bin ich groß genug dafür. Darauf habe ich mich riesig gefreut. Ich habe das Holz ganz allein getragen. Ich habe Vater gezeigt, dass ich stark bin und nicht einmal gejamert, dass mir das Holz zu schwer sei. Uns fehlte nur das Lamm. Das braucht man doch zum Opfern. Wir hatten aber kein Lamm von zu Hause mitgenommen und als ich Vater danach fragte, hat er mir gesagt: „Gott wird sich das Opferlamm schon aussuchen.“ Das war doch eine komische Antwort. Die habe ich nicht verstanden. Vater hatte sich überall umgesehen. Endlich fand er einen geeigneten Platz und ich konnte das Holz abladen. Es hat ziemlich gedrückt und ich hatte richtige rote Streifen an den Armen. Was war ich froh, als ich das Holz los war! Vater war ziemlich komisch die ganze Zeit über. Ganz still war er. Er hat gar nicht mit mir gesprochen, mich auch nicht richtig angesehen. Und er sah aus, als wenn er gleich weinen müsste. Vater und Weinen - das passt doch gar nicht zu ihm! Ich habe ihn noch nie weinen sehen. Und du, Mama? Hast du ihn schon mal weinen gesehen?“

Isaak schaute seine Mutter mit großen Augen an. Sara schüttelte verneinend den



Kopf und Isaak erzählte weiter: „Vater hat dann den Opferaltar gebaut. Steine lagen genug in der Gegend herum und als er damit fertig war, hat er das Holz aufgeschichtet. Das hat er ganz allein gemacht. Ich habe nur zugesehen und mir dabei die Arme gerieben. Die taten mir noch immer weh. Mutter, dann dachte ich, Vater wäre verrückt geworden. Er hat mich an sich gezogen und ganz fest gedrückt. Ich habe fast keine Luft mehr gekriegt! Dann hat er ein Seil genommen und mich an den Händen gefesselt. Ich habe laut geschrien und gerufen: ‚Hör auf! Mach mich los! Was soll das? Was hast du mit mir vor?‘ Ich hatte auf einmal richtig Angst und verstand gar nichts mehr. Vaters Messer lag da und die Klinge funkelte im Sonnenlicht. Ganz hell. Mein Schrei ist mir im Hals stecken geblieben. Aber weißt du, das Funkeln des Messers kam nicht vom Sonnenlicht. Es kam von dem Engel. Der Engel hatte so einen hellen Glanz. Viel heller als das Sonnenlicht. Und dann habe ich seine Stimme gehört. Er hat mit Vater gesprochen. Dunkel und warm klang die Stimme in meinen Ohren. ‚Abraham! rief er, ‚Abraham, streck deine Hand nicht gegen den Jungen aus. Tu ihm nichts an! Ich weiß, dass du Gott ehrst, fürchtest und liebst. Du würdest alles tun, was er von dir verlangt. Aber Gott will es nicht mehr. Er verlangt solch ein Opfer weder von dir, noch von sonst einem Menschen.‘ Vater band mich los. Er nahm mich in den Arm, streichelte mir immer und immer wieder über den Kopf. Und dann hatte er schon wieder Tränen in den Augen. Ehrlich gesagt, Mutter, ich wusste gar nichts mehr! Irgendwie verstand ich das alles nicht. Meinst du, dass Vater mich wirklich wie ein Lamm opfern wollte? Das kann doch gar nicht sein! Er hat mich doch so lieb! Irgendwann beruhigte sich Vater wieder und dann pirschte er sich vorsichtig zum Gebüsch heran. ‚Sieh‘ rief er mir zu, ‚ein Widder hat sich hier mit seinen Hörnern verfangen. Den hole ich und wir werden den Widder opfern.‘ Das hat Vater dann auch getan. Mir hat er dann erzählt, dass Gott sich auf diesem Berg sehen lässt. Er hat dieser Stelle auf dem Berg den Namen ‚Der Herr sieht‘ gegeben und gemeint, dass die Menschen noch lange sagen werden, dass der Herr sich auf dem Berg sehen lässt. Bevor wir gingen, haben wir noch mal die Stimme gehört, aber keinen Engel mehr gesehen. Aber die Stimme war laut und deutlich zu hören. Es war, als wenn sie direkt aus dem Himmel kam. ‚Abraham, ich will dir Segen schenken in



Fülle und deine Nachkommen zahlreich machen wie die Sterne am Himmel und den Sand am Meeresstrand. Segen wird sein mit dir, deinen Nachkommen und den Völkern auf der Erde, weil du auf meine Stimme gehört hast.' Mutter, hast du schon mal einen Engel gesehen oder gehört?" Isaak schaute seine Mutter fragend an. Ehe Sara antworten konnte, rief er: „Schau, da kommt auch Vater zurück. Ich bin ziemlich schnell vorge- laufen, nicht wahr? Jetzt kann Vater dir noch mehr erzählen!“

Quiz

1. Gott hat Abraham eine Verheißung gegeben. Seine Nachkommen sollen so zahlreich sein wie ...
 - a) Grashalme auf einer Weide
 - b) Muscheln am Strand
 - c) Sterne am Himmel
 - d) Wassertropfen im Meer
2. Abrahams Frau hieß...
 - a) Maria
 - b) Ruth
 - c) Naomi
 - d) Sara
3. Aus welchem Material baute Abraham den Altar?
 - a) Holz
 - b) Stein
 - c) Sand
 - d) Lehmziegel
4. Abraham war von Lot der ...
 - a) Großvater
 - b) Onkel
 - c) Bruder
 - d) Cousin
5. Welche Gegend wählte Lot sich aus, um mit seiner Sippe dort- hin zu ziehen:
 - a) Nildelta
 - b) Kanaan
 - c) Jordangegend
 - d) Bergland
6. Wohin ging Hagar in ihrem Kummer?
 - a) in die Berge
 - b) in die Wüste
 - c) an das Meer
 - d) in eine Höhle
7. Was hat der Engel Hagar gesagt?
 - a) Geh zu Sara zurück.
 - b) Geh nach Ägypten, in dein Heimatland.
 - c) Bleib in der Wüste.
 - d) Lauf weiter weg.
8. Die drei Männer, die Abraham als Gäste eingeladen hatte, wa- ren ...
 - a) Wegelagerer
 - b) Engel, Boten Gottes
 - c) Kollegen
 - d) Verwandte

9. Was hat Sara getan, als sie die Worte des Gastes gehört hatte?

- a) geweint
- b) laut widersprochen
- c) gelacht
- d) mit dem Gast erzählt

10. Mit welchem Tier ließ Abraham die beiden Jungknechte zurück?

- a) Esel
- b) Kamel
- c) Hund
- d) Dromedar

11. Welches Tier nahm Abraham als Opfertier:

- a) Schwein
- b) Taube
- c) Lamm
- d) Widder

12. Abrahams Sohn hieß ...

- a) auch Abraham, nach seinem Vater
- b) Lot, nach seinem Verwandten
- c) Isaak, nach dem Lachen
- d) Benjamin, weil er der Jüngste war

1. c
2. d
3. b
4. b
5. c
6. b
7. a
8. b
9. c
10. a
11. d
12. c

Antworten

Kindergottesdienst in St. Markus

Ihr möchtet noch mehr Geschichten hören und die Figuren sehen? Dann kommt zu unserem Kindergottesdienst in die St.-Markus-Kirche, jeden Donnerstag um 16.00 Uhr (ausgenommen sind die Schulferien).



Diese Broschüre wurde mit der freundlichen Unterstützung vom Förderverein St. Markus finanziert.

Impressum

September 2013 - Alle Rechte vorbehalten

Annegret Kopkow - Heidehöhe 28 - 38126 Braunschweig

www.annegretkopkow.de

